

WALTER SERNER PREIS 2019**Katrin Weber-Klüver: Suada mit Guppies**

Niemand hatte sie gefragt. Ob sie Lust hätte. Ob ihr das überhaupt in den Kram passte. Sie hätte ja auch andere Pläne haben können. Also, theoretisch. „Drei Wochen Berlin, so eine schöne Herausforderung!“ Tamaras Mutter hatte sich gar nicht mehr eingekriegt. Lulu war auch dabei gewesen. Die war noch schlimmer. So in Dauerschleife: „Berlin! Alte!! Echt!!! Ich bin voll neidisch!!!! Das ist so NICE!!!!“ Lulu malte sich Tamara mit den tollsten Typen aus, so Liga Justin Bieber. Tamara fand den auch toll, aber Lulu war besessen.

„Und wo soll ich so einen kennenlernen, du Nuss?“ hatte Tamara gefragt. „Auf ‘nem roten Teppich, weil ich gerade als Model durchstarte, so richtig NICE?“ Sie dehnte das letzte Wort superalbern. Lulu schnallte trotzdem nicht, dass Tamara sie verarschte. Tamara hatte fiese Pickel und ziemliche Schenkel, außerdem war sie nur eins sechzig. Null modelmäßiges Aussehen, das war Fakt. Ab September würde sie im Kindergarten arbeiten, war auch Fakt. Und nun sollte sie noch nach Berlin. Die Fische von Onkel Ernst füttern, weil der nach Malle fuhr oder so. Als sie packte, saß Lulu auf ihrem Bett und machte Ansagen, welche sexy Outfits Pflicht waren. Eigentlich. Tamara hatte solche Klamotten gar nicht. Sie trug nur Jeans und Hoodies. War praktisch, fertig.

Tamara fuhr mit dem Zug, zweimal umsteigen. Klappte natürlich nicht wie geplant, sie kam erst nach Mitternacht an, an einem mickrigen Bahnhof, richtig Stadt war das kaum. Sah jedenfalls im Dunkeln alles super öde aus. Onkel Ernst stand auf dem Bahnsteig und war mies gelaunt wegen der Verspätung. Sein Flugzeug ging früh am nächsten Morgen und er musste ihr ja noch den ganzen Fischkram erklären. Tamara wusste eigentlich gar nichts von Onkel Ernst, nur, dass er in Berlin lebte.

„Tamara geht nicht zu diesem Hochstapler“, hatte ihr Vater zuhause geschimpft. „Immer große Töne spucken, immer was ankündigen und am Ende: Schulden und Ärger. Import/Export! Da lach ich doch!“ Er hatte natürlich nicht gelacht. „Hoch stapeln, tief fallen, das ist alles, was der kann.“ Ihr Vater war voll in Rage geraten, passierte selten. Passierte aber auch selten, dass ihr Vater überhaupt über seinen Bruder sprach. „Der ist doch gar nicht da!“ hatte ihre Mutter geantwortet. Wo sie Recht hatte, hatte sie Recht. Tamara war

es Latte, ob Onkel Ernst nur dämlich war oder richtig kriminell. Eindeutig war er ein Loser. Weil: Wenn er nach zehn Jahren oder so in Berlin nicht einen Menschen hatte, der seine Fische füttern konnte, war er echt arm dran.

Niemand hatte sie gefragt. Auch nicht, ob sie sich das überhaupt zutraute. Noch so ein Thema. Drei Wochen. Alleine. Tamara hatte es nicht so mit fremden Menschen, mit vielen Menschen auf einem Haufen erst recht nicht. Nur Idioten wollten in Städten leben. Angeber und Selbstdarsteller, Gestalten wie Onkel Ernst oder Schnösel, die alle gleich aussahen und so taten als ob nicht. In Tamaras Dorf waren die Leute auch alle irgendwie gleich, aber sie fanden das ok. Sehr entspannt. Und drum herum gab es Seen und Wälder, total schön.

Die einzige Stadt, die Tamara wirklich, wirklich gerne mal gesehen hätte, war Paris. Noch zuhause hatte sie die Stadtpläne von Berlin und Paris aufeinandergelegt. Es war ein bisschen schräg, aber sie war verrückt nach Stadtplänen, den echten aus Papier, die man falten konnte und so. Stundenlang konnte sie Wege von hier nach da herausfinden, Strecken berechnen, Sehenswürdigkeiten suchen. Paris war ein Traum. Berlin war irgendwie gar nichts. Einmal über die Champs-Élysées laufen. Schon auf Fotos und in Filmen haute die Straße Tamara um, totaler Kitsch. Sie liebte Kitsch. Glitzern und Funkeln und Blinken.

All diese Luxusläden, und die Autolichter sahen im Dunkeln aus wie Perlenketten, eine rote und eine weiße und am Horizont der Arc de Triomphe. Voll das Leben! Paris innerhalb der Périphérique, also das echte Paris von Sacre Coeur oben bis zur Cité Universitaire unten, war einfach Hammer. Sie hatte es ausgemessen: Neun Kilometer oder so, konnte man zu Fuß in zwei, drei Stunden machen. Und alles war weltberühmt: der Eiffelturm, die Tuilerien, der Louvre, die Seine, Notre Dame. Und überall die eleganten Cafés mit den niedlichen Tischen davor, und alle Leute waren voll stylisch und reich. Das Elend war außerhalb der Périphérique, wusste jeder.

Nach einer guten halben Stunde Autofahrt, Onkel Ernst hatte die ganze Zeit geredet und Tamara hatte nicht zugehört, parkte er den Wagen. Dass er in einem Stadtteil wohnte, der Hohenschönhausen hieß, wusste sie schon. Sie hatte natürlich auf ihrem Stadtplan nachgesehen, und als sie die Adresse gefunden hatte, war sie superenttäuscht, das sah fucking amtlich nach Banlieue aus. Zu Lulu hatte sie gesagt, sie wisse die Adresse nicht genau, irgendwas im Zentrum.

Sie stiegen aus. Tamara stand auf einem düsteren Parkplatz und blickte auf düstere Hochhäuser. Drehte sich um, noch mehr düstere Hochhäuser. Onkel Ernst steuerte auf eines zu, Tamara mit ihrem Rollkoffer hinterher. Sie fuhren mit dem Fahrstuhl in den siebten Stock, gingen einen muffigen Gang entlang und erreichten eine noch muffigere Zweizimmerwohnung. In der Wohnzimmerschrankwand, wo bei anderen der Fernseher war, stand hier das Aquarium. Onkel Ernst holte sich ein Bier, bot Tamara nichts an und erklärte, was sie zu tun hatte und zu welchen Katastrophen es kommen würde, wenn sie nicht alles ganz genau nach Ansage machte. Ausreichend Futter war da. Onkel Ernst hatte die Anweisungen auch noch einmal auf Zetteln notiert. Tamara war erleichtert, sie hatte wieder nicht zugehört.

Onkel Ernst gab ihr noch den Wohnungsschlüssel, das Wlan-Passwort und beschrieb ihr, wo der nächste Supermarkt war, dann gingen sie schlafen. Tamara im Schlafzimmer, Onkel Ernst auf dem Sofa. Als Tamara am nächsten Morgen aufwachte, war Onkel Ernst weg.

Sie stand auf, betrachtete das Aquarium, in dem noch kein Fisch tot an der Wasseroberfläche hing. Sie versuchte durchzuzählen, aber die blöden Fische bewegten sich pausenlos. Tamara kam immer wieder durcheinander.

Sie ging zum Wohnzimmerfenster und sah hinaus. Siebter Stock bedeutete, dass man nicht über die Hochhäuser gegenüber drüber gucken konnte, aber auch keine Bäume vor dem Fenster hatte. Wenig Himmel, kein Grün. Maximal beschissene Aussicht. Balkon gab es natürlich auch nicht. Hohen. Schön. Hausen. Ha, ha, ha. Tamaras Handy piepste. Nachricht von Lulu: „Und?!“ Tamara fiel nichts ein.

Sie fütterte die Fische und sah ihnen beim Hin- und Herschwimmen zu. Waren Guppies, hatte Onkel Ernst gesagt, und sie hatte es sich tatsächlich gemerkt. Angeblich verschiedene Sorten oder Arten oder wie das hieß. Ob die wussten, dass sie immer nur hin- und herschwammen? Oder fanden die alles neu und aufregend, wenn sie wendeten? Kam natürlich bisschen drauf an, ob sie überhaupt gucken und denken konnten.

Tamara tigerte in der Wohnung rum. Für Lulu fiel ihr immer noch nichts ein. Also schickte sie ein Schlaf-Emoji. Machte ihr Bett. Machte sich ein Brot. Sah im Wohnzimmer wieder aus dem Fenster. Sah den Fischen zu. Las in den Fischnotizen. Irgendwann am Nachmittag schaltete sie den Fernseher im Schlafzimmer an. Er war auf einen Lokalsender eingestellt, die Fernbedienung klemmte. Tamara ließ den Sender laufen. Das Programm war öde. Meistens irgendwas aus Berlin aus der Steinzeit des vergangenen Jahrhunderts.

Tamara war nicht blöd, sie wusste, dass sie den ganzen Scheiß machte, weil sie Bammel hatte, raus zu gehen. Tat sie dann auch am ersten Tag nicht. Zu essen war genug da. Für die Guppies sowieso und für sie selbst auch.

Am nächsten Morgen hatte sie fünf Nachrichten von Lulu. Jede mit mehr Ausrufezeichen. Tamara scrollte durch die Emojis und schickte einen mit Kopfverband. Lulu antwortete mit einer Reihe Fragezeichen. Tamara schrieb: „Alles iesa, nur erkältet.“ Sie fügte eine Sonne hinzu. Lustigerweise machte das ihr selbst gute Laune. Plötzlich war ihr nach Action. Sie studierte den Plan mit den Tram-Linien. Schien gar nicht so schwer, bis zum Alexanderplatz konnte sie ohne Umsteigen fahren. Die Haltestelle musste direkt um die Ecke sein. Tamara machte sich fertig, verließ die Wohnung, fuhr mit dem Fahrstuhl runter, ging auf die Straße. Sofort fühlte sie sich scheiße. Das hatte auf dem Plan einfacher ausgesehen. Sie ging nach links und um die Ecke, keine Haltestelle, dann nach rechts die Straße entlang, auch nichts. Zufällig fand sie den Supermarkt. Sie kaufte sich Pizzen und Süßigkeiten. Und ging wieder hoch.

Am nächsten Tag versuchte sie es wieder. Sie fand die Haltestelle, war nur eine Ecke weiter als sie tags zuvor gegangen war. Sie setzte sich ins Wartehäuschen. Sonst war keiner da. Die Tram kam angetuckert und hielt. Niemand stieg aus, aber die Türen gingen auf. Wie eine Einladung. Nur für sie. Tamara blieb sitzen. Die Tram fuhr an. Tamara sah ihr nach. Saß noch ein bisschen da, dann ging sie zurück in die Wohnung. Zwei Tage war sie sauer auf sich selbst und mixte sich bescheuerte Drinks aus den Alk-Beständen von Onkel Ernst, die sie mit Limo aus dem Supermarkt auffüllte. Scheiß-Berlin.

Während sie sauer auf sich war, weil sie zu viel Schiss hatte, in eine Tram zu steigen, nervte Lulu weiter. „Warst Du im Berghain?“

Tamara fand es schon stressig, mit Lulu einmal im Monat in die Disse in der nächsten Stadt gehen zu müssen. Lulu war das in Wahrheit auch mehr als genug an Abenteuer, aber das gab sie nie zu. Lulu musste immer so tun als ob. Und deswegen musste Tamara das auch. War entspannter als es nicht zu tun. Sie antwortete: „Wochenende.“ Dazu zwei Party-Emojis, sahen aus wie auf Droge. Gut, war wohl die Idee.

Ein bisschen wütend und ziemlich verzweifelt, suchte sie den Scheiß-Club auf ihrem Stadtplan. Wozu auch immer. Hinfahren würde sie garantiert nicht. Das war Fakt. Sie entdeckte, dass es auf der Karte so was wie einen Kreis um die Innenstadt gab, ungefähr wie in Paris, hieß aber S-Bahn-Ring. Man lief von einem Park namens Humboldthein im

Norden bis zu einem stillgelegten Flughafen nah an der Bahntrasse im Süden. Ein stillgelegter Flughafen mitten in der Stadt. Bescheuert. Mittendrin kreuzte man Unter den Linden, das kannte Tamara natürlich. Am Brandenburger Tor wurde die Straße zu einer Art Fußgängerzone. Hatte Tamara im Lokalfernsehen gesehen, weil da eine Demo gewesen war. Wie blöd kann man sein, so ein Tor zu haben und keiner darf durchfahren? Und dann hieß es da ernsthaft Pariser Platz. Das war so arm. Ansonsten ging es im Fernsehen ständig darum, wo die Mauer mal gewesen war und jetzt nicht mehr. Früher hatte es Militärparaden gegeben, jetzt Love-Parade oder Demonstrationen für Fahrradwege oder das Wetter. In Berlin schienen die Leute berufsmäßig zu demonstrieren. Das war Tamara alles so Latte. Warum konnte sie nicht in Paris Fische füttern?

Um sich abzulenken, überlegte Tamara, wie sie die scheiß Guppies zählen könnte. Vielleicht auf einem Foto? Sie machte eine Aufnahme mit dem Handy, und wo sie schon dabei war, gleich noch ein Selfie von sich vor dem Aquarium. Und da kam ihr die Erleuchtung: Sie musste gar nicht in die Stadt, für Lulu reichte es, wenn es so aussah, als ob.

Sie hatte ein Programm auf dem Laptop, mit dem man Bilder bearbeiten konnte, war von einem Schulprojekt über Fake-News oder so. Sie musste es sich erst wieder ranschaffen, und am Anfang sah es bescheuert aus, wie sie Fotos von sich in Stadtbilder pappte, die sie im Internet zusammenklaute. Aber nach ein paar Stunden hatte sie es drauf. Tamara am Checkpoint Charly, Tamara vorm Olympiastadion, Tamara am Brandenburger Tor. Ziemlich nice. Berghain machte Probleme, Tamara fand keine Bilder. Und Lulu nervte. Dann las Tamara im Netz, dass man da gar nicht fotografieren durfte, sollte wohl cool sein. Sie erfand eine Party-Nacht, in der sie abgetanzt hatte und postete Lulu ein Foto von sich bei Sonnenaufgang, dieses Berghain-Kraftwerkgebäude oder so im Hintergrund. Lulu schickte acht Emojis mit blöden Fratzen plus Nicenicenice. Keine Frage, sie platzte vor Neid. Optimaler Erfolg. Tamara war zufrieden.

So verplätscherte die Zeit. Tamara schlief viel, aß Pizza, fütterte die Guppies, guckte Lokalfernsehen und erfand Trips in die Stadt. Längst war es ihr Latte, dass sie den S-Bahn-Ring nie überqueren würde. Berlin war eine hässliche Alte, das war amtlich. Es gab sogar ein Lied darüber. Hatte Tamara im Netz gefunden. Manchmal ließ sie es laufen, wenn sie versuchte, die Fische zu zählen. Wie viele Guppies wirklich im Aquarium schwammen, bekam sie in den drei Wochen nicht raus. War am Ende aber auch egal. Guppies sahen einfach alle gleich aus. Tamara beschloss, dass es 48 waren.

ENDE